

Warum ist grün eigentlich links?

Die Grüne Partei marschiert Hand in Hand mit den Sozialdemokraten und mit der Alternativen Liste. Rein programmatisch ist dies keine Selbstverständlichkeit: Gerade in Schaffhausen kamen die ökologischen Impulse einst von den Bürgerlichen. Was ist passiert?

Zeno Geisseler

Saubere Gewässer, frische Luft, intakte Wälder, gesunde Nahrungsmittel und eine vielfältige Tierwelt: Das alles, würde man meinen, lässt sich auf der traditionellen Links-rechts-Achse der Schweizer Politik eigentlich gar nicht zuordnen. Es sind universale Werte. Schliesslich leben wir alle auf dem gleichen Planeten, unabhängig davon, wie wir abstimmen und wählen.

Auch die Grüne Partei Schweiz sieht dies im Grundsatz so. Sie sei «bestrebt, das herkömmliche Links-rechts-Schema zu überwinden», heisst es in ihren Statuten. Schöne Worte, die eher ein Idealbild als den Ist-Zustand beschreiben. Denn realpolitisch schweben die Grünen überhaupt nicht über den Niederungen der Politik. Sie sortieren sich ganz am linken Rand ein.

So auch in Schaffhausen. Im Kantonsrat bilden die Grünen mit der linken Partei überhaupt, der Alternativen Liste, eine Fraktion, und bei den nationalen Wahlen unterstützten die Schaffhauser Grünen über eine Listenverbindung die Sozialdemokraten. Von den Grünliberalen, mit denen sie einst gemeinsam in der Ökoliberalen Bewegung Schaffhausen (ÖBS) politisierten, halten sich die Grünen hingegen fern.

«Hört auf, die Erde zu ermorden!»

«Die Grünen im Kanton Schaffhausen schränken sich lange auf die Umweltthematik ein», hält AL-Kantonsrätin Linda De Ventura fest. «In migrations-, wirtschafts- und sozialpolitischen Fragestellungen positionierten sie sich kaum sichtbar.» Doch seit der Spaltung der ÖBS in GLP und Grüne seien die Positionen der Grünen in Schaffhausen in diesen Bereichen «klarer, einheitlicher und in der Regel linker», sagt sie.

Grün steht somit also für links bis sehr links. Dass dem so ist, war lange keine Selbstverständlichkeit. In den 1970ern tat sich ausgerechnet ein Bundesparlamentarier der sehr rechten Nationalen Aktion als Umweltschützer hervor. Wie die NZZ berichtete, skandierte der Berner Nationalrat Valentin Oehen Parolen wie «Hört auf, die Erde zu ermorden!», er forderte öffentliche Verkehrsmittel zum Gratistarif, eine Einschränkung des Privatverkehrs und den Schutz der Landschaft. In den 1980ern gründete er sogar die kurzlebige «ökologisch Freiheitliche Partei der Schweiz» (ÖFP). «Grün von rechts», kommentierten die SN diese Entwicklung

WWF: Grüne Partei? Nein, danke

Auch in Schaffhausen wurden ökologische Anliegen anfänglich vor allem von rechts zum Thema gemacht. In den 1960ern taten sich Freisinnige wie Hans Minder (später Ehrenpräsident von Pro Natura) oder Gerold Meier als Umweltschützer hervor. Die Gewässerschutzorganisation Rheinaubund zeigt dieses bürgerliche Engagement für die Umwelt ganz deutlich. 1980 war alt SVP-Ständerat Konrad Graf Präsident und FDP-Nationalrat Kurt Schüle Mitglied im Vorstand.

Zur gleichen Zeit mündete in Deutschland der Wunsch vieler Umweltbewegter, auch politisch eine Stimme zu erhalten, in der Gründung der Grünen Partei. In Schaffhausen, wo 1980 Kantonsratswahlen anstanden, beobachtete man diese Entwicklung genau. Doch für einen Schritt hin zu einer eigenen politischen Gruppierung waren die hiesigen Proto-Grünen damals noch nicht bereit. «Wir wollen keine grüne Partei gründen, es bringt nichts, grosses Aufhebens zu machen», sagte damals Markus Waldvogel vom WWF.

Stattdessen entschieden sich der WWF, der VCS und weitere Natur- und Umweltverbände dazu, grün Denkende in allen



Welche Sichtweisen öffnet der Blick durch die rot-grüne Brille?

BILD KEY

Parteien zu unterstützen. «Etwa ein Dutzend Auserwählte, egal, aus welchen Wahlkreisen, dürfen mit einer Empfehlung rechnen», schrieben die SN damals. Ziel sei es, «den Grünen auf den Listen zu Stimmengewinnen zu verhelfen», erklärte WWF-Waldvogel.

Auch vier Jahre später, 1984, wollten die Schaffhauser Umweltfreunde keine Grüne Partei gründen. Herbert Bühl, der später für die ÖBS in den Regierungsrat einziehen sollte, sagte damals, dass die Grünen in den einzelnen Parteien mehr ausrichten könnten als in einer eigenständigen Bewegung.

SVPler: «Grüne sind das Original»

Auch Barbara Gehring war damals mit dabei. Die ehemalige WWF-Geschäftsführerin hofft heute, dass grüne Themen wieder vermehrt ausserhalb des Links-rechts-Schemas diskutiert werden. «Wir alle sitzen im gleichen Boot und sind somit Teil des Problems. Wir müssen auch Teil der Lösung sein», sagt sie. «Konservativ hat eigentlich nichts mit rechts oder links zu tun. Es heisst genau genommen «bewahrend.» Der Kampf gegen die Erderwärmung sei nur gemeinsam zu gewinnen. «Von rechts bis links und jetzt.»

Grün als Stossrichtung, nicht als Partei? Dem kann selbst SVP-Kantonsrat Pentti Aellig nur zustimmen. «Grün ist nicht unbedingt eine Frage der Partei», sagt er. «Auch viele SVPler denken grün, etwa unsere Landwirte. Sie sind von Berufs wegen naturbezogen.» Auch in der Schaffhauser SVP nehme man den Klimawandel ernst. «Wir sind nur dagegen, in reinen Aktionismus zu verfallen.»

Obwohl die Grünen links stehen, findet Aellig lobende Worte für die Partei: «Ich halte viel von ihnen. Besonders gefällt mir, dass viele Grüne ihre Ansichten nicht einfach nur predigen. Sie leben konsequent

danach, und das macht sie glaubwürdig.» Dies sei auch der Grund, weshalb die Grünen als Partei in Umweltfragen als kompetent wahrgenommen würden. «Sie sind sehr konsequent. Die Grünen sind in Umweltfragen das Original», sagt Aellig.

«Die FDP bricht ein»

Doch zurück zur Kernfrage: Warum kommen grüne Impulse heute vor allem von links? Für Roland Müller, den Präsidenten der Schaffhauser Grünen, ist es schlicht eine Frage des Horizonts. «Viele Bürgerliche denken kurzfristig und stellen Rendite und rasches Wachstum in den Vordergrund. Wir fokussieren unser Handeln viel stärker auf die langfristigen und sozialen Auswirkungen des Klimaschutzes.»

Einen grundsätzlichen Unterschied verortet Müller auch in der Rolle, die dem Staat zugedacht wird, gerade auch, wenn es um den Klimawandel geht: «Wir Grüne sind der Ansicht, dass die Wirtschaft rasch und konsequent umgebaut werden muss, und das geht nicht ohne massive staatliche Eingriffe. Das ist natürlich mit neoliberalen Forderungen nach mehr Freiheit und weniger Staat nicht vereinbar. Wir streben ein nachhaltiges, massvolles und eigenverantwortliches Leben an.» Auf der bürgerlichen Seite, etwa bei der FDP, spreche man zwar gerne vom Umweltschutz. «Aber sobald es konkret wird, bricht die FDP aus ideologischen Gründen ein.»

Kantonsrätin Irene Gruhler Heinzer ist eine engagierte Umweltschützerin, politisiert aber in der SP. Dass Linke eher ökologisch denken als Bürgerliche, ist für sie kein Zufall. «Wir legen seit jeher Wert auf soziale Anliegen», sagt sie. Und diese seien eben oft sehr eng mit Umweltfragen verknüpft, etwa, wenn man an die Dritte Welt denke. «Bürgerlich politisierende Strömungen interessieren sich mehr dafür, wie man sich wirtschaftlich besser situieren kann.»

Auch sie würde sich wünschen, dass grüne Themen weniger von einer Links-rechts-Perspektive betrachtet würden. Denn es sei nicht nur schade, wenn sich Bürgerliche nicht für grüne Themen einsetzen – es sei auch eine verpasste Chance. «Mit umweltgerechten, erneuerbaren Energien kann man auch wirtschaftlich etwas erreichen», sagt sie. Das habe zum Beispiel die Autoindustrie in Deutschland lange nicht gemerkt und müsse jetzt mühsam die Entwicklung, die der asiatische Markt vorgebe, aufholen.

«Das ist zutiefst liberal»

Für WWF-Geschäftsführer Simon Furter ist es gar eine der zentralen Fragen, warum grün per se als links wahrgenommen wird. Es ist eine Vereinfachung, die ihn stört. «Ich bin auch ein Grüner», sagt er. «Aber ich sehe mich nicht als links.»

Natürlich sei es schon so, dass das Problembewusstsein in linken Kreisen eher grösser sei. Und das Thema relevanter. «Vor allem das Zweite», sagt Furter. Dabei gehe es letztlich bei Umweltfragen um eine Frage der Verantwortung. Und die treffe alle gleichermassen. «Ein zentraler Pfeiler des Umweltrechts ist das Verursacherprinzip. Es setzt auf Eigenverantwortung, und das ist doch zutiefst liberal.»

Dennoch gebe es in Umweltfragen kaum einen Konsens. Vorschläge wie eine CO₂-Steuer hätten es sehr schwer. «In der Politik wird eben zu viel nachgeplappert statt nachgedacht», sagt er. Zu oft gehe es gar nicht mehr um Lösungen, sondern nur noch darum, Partei-interessen durchzudrücken. Es gebe kaum noch Abwehler. Dies sei eine Entwicklung, welche man auch im Schaffhauser Kantonsrat wahrnehme. «Ich habe nichts dagegen, wenn man einen Vorschlag ablehnt», sagt Furter. «Aber dann soll man bessere Lösungen bringen.»

«Ich bin auch ein Grüner. Aber ich sehe mich nicht als links.»

Simon Furter
WWF Schaffhausen